

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiefen's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 25. März.

25.

Der Pistolenschuß.

(Fortsetzung.)



in Zwoschik, der sich durch sein regelmäßiges, milbes Gesicht, die gutmüthigen Augen und die ungewöhnliche Sauberkeit, womit Bart und blauer Oberrock gehalten waren, vortheilhaft auszeichnet, schwamm in Thränen. Es war Stepan. Während er auf der Warte hielt, von mehreren härtigen Kaufleuten aufgefordert, sie nach dem Semenowskypolze zu fahren, hatte er sich hier dann unter die Zuschauer gemischt. Bis jetzt hatte er jedoch der Entfernung u. der Umwandlung des rasrigen Delinquenten wegen seinen Jugendkameraden noch nicht erkannt. Je näher derselbe aber kam, desto unheimlicher fühlte Stepan sich hingezogen, bis er in der vordersten Reihe stand und hier mit Entsetzen den Unglücklichen vollends erkannte.

Während der Zwoschik noch starr vor Schrecken da stand, sprang ein weißer, rothgefleckter, abgemagerter Hund aus der Volksmenge hervor durch die Soldaten und schmiegte sich unter Freudengebell zu den Füßen seines halb ohnmächtigen Herrn, dem in diesem Momente gerade einige Tropfen Wiski eingeflößt wurden. „Fidelka, Freund, alter Kamerad!“ rief Fedor mit bebender Stimme. — Es gehört allerdings eine fast an's Wunderbare grenzende Kette von Ereignissen dazu, daß der Hund dem Verwalter des Fürsten entlieh und nach St. Petersburg gelangte. Später erfuhr man, daß der Hund auf dem Schloßhose sich losgerissen und nach Fedors Isba entlaufen war, als er hier indeß seinen Herrn nicht fand, sich nicht halten ließ. Im Dorfe Zashery ward er aufgefangen und von Bauern, die nach der Hauptstadt Torkoschen Saffian fuhren, mitgenommen. So war Fidelka halb durch Instinkt, halb durch Zufall hierher gelangt.

Diese Episode machte unter den Soldaten und unter den Zuschauern Sensation, doch war die Folge sehr verschiedener Art. Die Kriegsknechte wollten den Hund fortjagen und hieben nach ihm mit den Gerten. Doch Fidelka zeigte die Zähne und flüchtete sich unter den Karren. Ein Lieutenant, der den Delinquenten bisher betrachtet hatte wie ein Berliner Kiensteher etwa ein im Verenden begriffenes Droschkpferd, zog

plötzlich sein Schwert, schlich seitwärts zum Karren u. bohrte dem treuen Hunde rücklings die Klinge in den Leib. Da rief Fedor, der fast besinnungslos da stand, mit stehender Stimme: „O, Erbarmen! Warum hauen Sie nach ihm? Was that er Ihnen? . . . O Gnade für meinen Hund!“ — Mitleidiger als sein Offizier oder dienstfertiger vielleicht, packte ein alter Unteroffizier, der das Ehrenzeichen von 1812 trug, den Hund am Hals und schleuberte ihn in die Zuschauer hinein, wo derselbe sofort verschwand. — Der Delinquent sandte seinem Hunde noch einen stehenden Blick nach, als wolle er den Getreuen, der mit ihm Gefahr und Noth auf der Bären- und Wolfsjagd so oft getheilt, dem Mitleid dessen empfehlen, der ihn aufgefangen habe, dann nickte er dem Sergeanten freundlich zu u. plötzlich von dem bisher verbissenen Schmerz überwältigt, stürzten ihm die Thränen aus den Augen, während der Offizier kommandirte u. der Karren mit dem Verurtheilten wieder in Gang gesetzt wurde.

5.

Das Schauder drama auf dem Semenowskypolze konnte nicht zu Ende gespielt werden, weil Fedor ohnmächtig zusammenbrach, bevor er die gesetzliche Anzahl Hiebe — sechs — nämlich — zu welcher er verurtheilt worden, ausgehalten habe. Denn der Regimentsarzt erklärte, der Delinquent werde auf der Stelle den Geist aufgeben, wenn in der Exekution unmittelbar fortgesetzt würde. So ward Fedor denn ins Abukoffische Spital transportirt, wo Kunst und Wissenschaft angewendet wurden, den Kranken in Stand zu setzen, daß er noch die restirenden dreitausend sechshundert Hiebe in Empfang nehmen könne. Freilich geht diese Strafe weit über die riesigste Menschenkraft, aber das russische Strafgesetzbuch ist reich an solchen Humanitätslügen; seit Elisabeths Regierung ist die Todesstrafe abgeschafft, doch verhindert dies durchaus nicht, daß Tag für Tag Verurtheilte unter der Peitsche oder beim Spießruthenlaufen den Geist aufgeben und daß fünf mit kunstgeübter, kräftiger Hand ertheilte Knutenhiebe in der Regel den Tod nach sich ziehen!

Trotz der Vorsichtsmaßregeln gegen Bekanntwerdung der näheren Umstände dieser Ermordung hatte der Fall in St. Petersburg Aufsehen gemacht. Die sonst so elegant gefühllosen Damen der Czarenstadt fanden hier einmal wieder einen Stoff zur Kürzung ihrer unbeschreiblich langweiligen Unterhaltung. War der Mörder blond oder schwarz, schön oder häßlich, jung oder alt, beweibt oder ledig, Pole oder Lette oder Finne oder Georgier oder Russe? Diese Kontroversen

wurden halblaut in den Salons verhandelt, während die Beamten und besonders die Aeligen und Politiker zu ernstern Gedanken allerdings Stoff fanden. Hatte Fedor, als er einen der reichsten und angesehensten Gutsherrn erschoss, wohl gar gegen den sozialen Stand der Dinge in Rußland, gegen die Sklaverei zumal, protestirt? Konnte der Fall nicht Nachahmer finden? Diese Fragen gingen leise im Winterpalaste und in den Gemächern von Anischkoff, Peterhoff und Dranienbaum von Mund zu Mund. Natürlich wünschte die Regierung zu erfahren, welche Gründe, welche Ideen und welche Drohungen den Mörder besaßen. Daher erhielt Graf B., der russische Fouché, von oben her Weisung, zu dem Patienten alle Verwandte, Freunde und Bekannte, die sich etwa einstellen würden, zuzulassen und die Worte und Winke bei diesen Zusammenkünften polizeilich genau zu erlauschen.

Nicht geringer war Stepan's Sehnsucht, zu erfahren, wie Fedor zu der Exekution gekommen, was in Borotzka vorgefallen sei und wie es Daria gehe? Deshalb ging Stepan am andern Morgen ins Abukoffische Spital, um sich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen und wenn möglich einige Auskunft zu erlangen. Zu seiner gößten Verwunderung aber ward er auf die erste Anfrage sogleich ins Spital geführt, wo er Fedor nach Durchwanderung mehrerer Säle abseits auf einem elenden Strohsack liegen sah. „Du, Stepan?“ fragte der Patient, den Zwoschik mit trübem Auge anblickend. Obgleich Stepan bisher von Fedor mit Eifersucht und Haß behandelt worden, so lag für ihn in des Delinquenten Frage doch etwas so Mührendes, daß der gutherzige Mann allen Groll vergaß. Dasselbe war bei Fedor der Fall, der bei dem Anblicke des Jugendkameraden seine grause Lage momentan vergaß und sich in sein Heimatdorf, zu Weib und Kindern entrückt wähnte. Mit krampfhafter Lebhaftigkeit hielt Fedor dem Zwoschik die Hand hin u. drückte sie heftig. „Am Grabesrande vergibt und vergißt sich Alles, was uns quälte,“ sagte der Patient so leise und klanglos, daß Stepan es kaum verstand; „wie sollten wir die nicht lieben, die uns bis zum Tode treu blieben?“ Stepan's Augen wollten voll Grauen auf den fürchterlichen Folgen, welche die Exekution am Leibe des Delinquenten zurückgelassen hatte. Selbst das Gesicht war, abgesehen von dem geschornen Haupt und Barthaar, so verzerrt von Schmerz und Wuth, daß es sich gar nicht mehr ähnlich sah.

(Beschluß folgt.)

Die Ereignisse in Wien.

† Wien, 19. März. Heute wurde in St. Stephan ein Te Deum abgehalten, wobei die Nationalgarde auf dem St. Stephansplatz paradierte. An allen öffentlichen Plätzen ist eine Bekanntmachung folgenden Inhalts zu lesen: „Wer für Gleichstellung aller Konfessionen ist, wird eingeladen, eine an Se. Majestät allerunterthänigste Adresse, welche in allen Buchhandlungen, Kunsthandlungen und Kaffehäusern aufliegt, zu unterzeichnen.“ Diese Adresse betrifft die Anwesenheit der Juden. — Uebrigens ist Alles ruhig, alle Theater, bis auf das Burgtheater, sind geöffnet. Auch sagt eine Bekanntmachung vom polytechnischen Institut, daß am Montag wieder die Studien beginnen. Auf den öffentlichen Bekanntmachungen steht Martinez als provisorischer Polizei-Direktor gezeichnet.

*** Wien, 21. März. Aller Sturm hat sein Ende erreicht, und die Vorgänge, die seit meinem Besuche vorfielen, werden Sie bereits aus Wiener Zeitung erfahren. Berichtigungen muß ich bloß einige Worte meines frühern Briefes: **Schardt ist nicht todt!** Ich schreibe mit Vergnügen diese Zeile deshalb hin, weil er wirklich ein hoffnungsvolles Talent ist. Es war jedoch allgemein davon die Rede, da er überall vermisst wurde. — Heute, Montag, langte eine böhmische Deputation hier an, die äußerst kalt vom Publikum empfangen wurde, ein Beweis, wie wenig die Böhmen hier Sympathien zu erwecken im Stande sind. Welcher Kontrast zu der jubelnden Aufnahme der Juraten, die von den Damen sogar umarmt und mit Kränzen überschüttet wurden! Welch gewaltiger Unterschied aber auch zwischen dem edlen hochherzigen Ungar und dem Böhmen! — Flugblätter sind bereits in Menge erschienen, worunter besonders Castelli und der ausgezeichnete Saphir (wir werden nächstens über ihn einen kleinen Artikel bringen), der bei jeder Gelegenheit hervorrangt, sich auszeichnen. — Auch stehen mehrere neue Wochenschriften in Aussicht, die wahrscheinlich eine kurze Frist haben werden; wir haben schon zu viel derartige Kost und wenig Kostgänger. — Wir werden sehen, was jetzt unsere stehenden Blätter leisten werden. Ich glaube, vielleicht nicht mit Unrecht, nach einiger Zeit dasselbe wie früher, so wie auch die Buchdrucker, die jetzt der süßen Hoffnung auf zahlreiche Bestellungen sich hingeben, gewaltig und garstig werden enttäuscht werden, da man jetzt Alles vom Auslande beziehen wird. Wer hätte es vor einem Monate ahnen mögen, daß in den Kaffehäusern die „Grenzboten“ zu finden sein werden? Gewaltiger Umsturz der Zeiten! Ich sehe immer mehr die große Allmacht Gottes ein! — Die ersten Männer u. die ersten... der Stadt sind entfernt, die unbesiegbare scheinenenden! Wenn Sie Wien jetzt sehen würden, so würden Sie über die Umgestaltung erstaunen. Was man früher kaum innerhalb seiner Mauern zu flüstern wagte, äußert man jetzt unverhohlen auf der Gasse laut! — Sehr interessant, ja ich möchte sagen interessanter als die Zeitungslektüre ist die Straßenliteratur. Jeden Tag neue Verordnungen, besonders geht das von dem Kommandanten der Nationalgarde aus, die am 12. April organisiert sein soll. Gegenwärtig herrscht natürlich da noch die größte Unordnung. Man weiß noch nicht, wie man mit der Konstituierung u. der Uniformierung daran ist. Rothschild soll bereits eine bedeutende Summe dazu vorgefreht haben. Nächstens wird Graf Hoyos unter die Garbisten treten u. eine fürchterliche Musterung halten, es dürfte sonst das Ganze zur Lächerlichkeit herabsinken. Ueberhaupt sollten so manche Aenderungen getroffen werden, denn sonst wird das Studium u. das Geschäftsleben zu sehr vernachlässigt. Ist es z. B. nicht lächerlich, wenn die Hauptmauth, die doch von einer zahlreichen Mannschaft besetzt ist, auch von einem Garbisten, der noch dazu eine Knabe ist, bewacht wird?!

— Fürst Carl Dichtenstein hat das Stadtkommando niedergelegt, da er einäugig u. kränklich ist. Man soll ihm erwidert haben: „man wolle lieber einen solchen Einäugigen, als einen andern Zweiäugigen.“ — Die Stellen der Minister Metternich und Sednizky sind noch unbesetzt; die des Zweiten dürfte sehr leicht Arnold Bodanzky.

* Wien, 22. März. Die Begebenheiten der ruhmvollen drei Märztage habe ich Ihnen bereits flüchtig geschildert; ich beschränke mich daher einweilen noch auf die Mittheilung der hierauf folgenden Thatsachen. Am folgenden Morgen nach Veröffentlichung der Konstitution fuhr der Kaiser auf die Universität, allwo den konstitutionellen Monarchen der unbeschreibliche Jubel begleitete. Abends war großer Fackelzug der Studenten und Nationalgardisten durch die festlich beleuchtete Stadt. Am 17. d. M. wurde um 9 Uhr Morgens ein feierliches Te Deum in der Universitätskirche abgehalten. Nachmittags fand die Bestattung der für das Vaterland gefallenen Kämpfer statt. Sechzehn Leichen, geführt in sieben Todtenwagen, wurden auf dem Schmelzerfriedhofe in ein gemeinsames Grab gesenkt, welches ein Monument zieren wird. Der Trauerzug bewegte sich von dem allgemeinen Krankenhause aus über die Glacien auf die breite Mariahilferstraße und von da nach dem Friedensorte. Das auf den Glacien kampierende Militär war in Parade aufgestellt. Eine unübersehbare Menschenmenge begleitete die Revolutionsopfer! Es war ein ergreifender, wehmüthiger Anblick! Ganz Wien gab durch die ernste, edle Haltung seinen Schmerz zu erkennen. Die Ordnung war musterhaft, man kann sich keiner ähnlichen erinnern, als noch die Polizeibeamten funktionirten. Diese Leute waren gewöhnlich selbst die Ursache, wenn eine Unordnung irgendwo geschah. Auf dem Friedhofe wurden Reden gehalten, unter denen die beiden von Hrn. Mannheimer für die beiden gefallenen Juden am ergreifendsten und würdigsten waren. Hierauf stimmte Hr. Sulzer, Oberkantor am israelitischen Bethhause einen Psalm und der Männergesangs-Verein 2 Chorgefänge an. Der Abend u. die Nacht flossen in ernstern Betrachtungen und größter Ruhe hin. Am 18. d. M. fuhren die beiden Majestäten um elf Uhr durch die Stadt. Als das geliebte Herrscherpaar auf dem Stephansplatz anlangte, wurden dem Wagen die Pferde ausgespannt und von der jubelnden Menge durch alle Straßen der Stadt gezogen. — Am 19. fand ein solennes Dankamt statt u. Abends langte Prinz Johann von Grag hier an, dem man vom Kärlnerthore bis zu seiner Wohnung auf dem Michälerplatz unter jubelndem Vivat zog, der sprechendste Beweis von der Popularität dieses humanen Fürsten! Mit ihm langte eine Deputation der Steiermark an, eben so traf eine böhmische Deputation hier ein. — Alles kehrte wieder zur Ruhe zurück. Der öffentliche Verkehr, der Handel und die Industrie beschäftigten die Gemüther wieder. Die Kollegien haben am 20. d. M. begonnen. Das Militär hat die Kasernen bezogen und die Hofburg ist wieder frei. Bisher sind folgende Minister ernannt: Fiquelmont, Minister des Auswärtigen; Pilsdorf des Innern, Laaffe der Justiz und Kubek der Finanzen. Der Kriegsminister ist noch nicht ernannt. Wir glauben Peter Zanini wäre der geeignetste Mann dazu. Er ist einer von jenen seltenen Männern, welcher das mit dem Leopolds-Orden verbundene Baronat ausschlug!! Am 22. d. M. wurde die Wegmauth- und die Verzehrungssteuer bei den Linien Wiens ohne Anstand wieder eingehoben. Die letztere ist in Berücksichtigung der ärmern Klasse wesentlich erleichtert worden. Alle Gegenstände in Mengen, vor denen die Gebühr nicht 3 kr. erreichte, sind steuerfrei; Anderes wurde herabgesetzt. — Graf Sardagna wurde zum Kommandanten Wiens

ernannt. Die H. Szapka, Metternich, Sednizky haben unsere Stadt verlassen. Mögen diese famosen treuen Staatsdiener nie mehr zurückkehren. Der Himmel schenke ihnen die Gnade des Weiterkommens! Nach dem bis jetzt bekannt gewordenen Todtenverzeichnisse zählt man 36 Opfer des 13. März! — Die Wienerzeitung erscheint vom 21. d. M. an zwei Mal — in einer Morgen- und Abend-Ausgabe. Von neuen Zeitungen sind bisher „die Konstitution“ u. „der Volksfreund“ erschienen; in Wälde treten ans Licht: die freie Presse, die konstitutionelle Donau-Zeitung, die religiöspolitische Wiener-Kirchenzeitung u. s. w. — Die Theater machen noch schlechte Geschäfte. Die Lust zum Schauspieler ist noch nicht ganz erwacht. Böhm's neuer Schwank: „4 Wochen in Ischl“ wurde ausgesetzt, das Burgtheater wurde endlich am 21. d. M. mit Dehleschläger's „Correggio“ eröffnet.

Die Ereignisse in Brünn.

* Brünn, am 19. März. Die unglücklichen Ereignisse des 13. und 14. März, die die Residenz betrafen, haben wir tief mitgeföhlt, es sei uns daher auch vergönnt, die Freude, die diesen Tagen folgte, mit unsern Mitbürgern in Wien zu theilen. Zwei Tage haben hervorgebracht, was noch vor einer kurzen Spanne Zeit unserer kühnsten Phantastie nur als träumerischen Wahn für kommende Geschlechter vorschwebte. Pressefreiheit, Konstitution, zwei Worte nennen' ich euch inhaltschwer! Die Schranken der geistesknechtenden Zensur sind nun gefallen, das Wort ist frei in Oesterreich. Heil dem guten Kaiser! Heil den edlen Streitern, die die Göttesmacht verschleucht u. das Licht hervorgerufen haben. Eine Thräne denen, die unser Glück mit ihrem Blute bezahlten! — Unsere Stadt ist in unaufhörlichem Jubel, in einem nicht endemvollenden Freudenrausche. Ich will Ihnen, so viel es mir nämlich mein durch die Ereignisse der gegenwärtigen Lage aufgeregtes Gemüth gestattet, dieselben hiermit in Kürze schildern. Kaum hatte sich am 15. März Nachmittags hier die offizielle Nachricht von der Aufhebung der Zensur verbreitet, als auch schon die Auslagen der sämmtlichen hiesigen Buchhandlungen von bisher stark verpönten Büchern u. Zeitschriften überfüllt waren. Die Freude des Publikums bei dieser neuen Erscheinung war grenzenlos, die Buchhandlungen schienen von der, vor denselben versammelten Menschenmasse fast in einen Belagerungsstand versetzt zu sein. Am 16. März wurde auch hier, wie in der Residenz die Errichtung einer Nationalgarde beschlossen. An den beiden ersten Tagen hatten sich hiezu bereits über 5000 Mann eingeschrieben. An allen Häuten sah man weiße Kokarden, überall weiße Schleißen und Bänder. Die Stadthoren waren mit weißen Fahnen geschmückt, überall erschallten Jubel- u. Vivatrufe für den Kaiser. Am 15. März Abends verließen die beiden Feldbataillons des hier stationirten 3. Infanterie-Regiments G. H. Carl und am 16. Morgens das 12. Feldjäger-Bataillon, welche nach Wien berufen waren, mittelst Separat-Zügen auf der Eisenbahn unsere Stadt. Das letztere Bataillon erhielt jedoch schon in Hohenau Befehl zum Rückmarsch und langte am 16. Abends auf der Eisenbahn hier wieder an. Der Empfang desselben war ein außerordentlicher, kaum zu beschreibender. — Am Theaterzettel von 17. März hieß es ganz oben mit großen Lettern: „Erster zensurfreier Theaterzettel,“ und was brachte er uns? Scribe's: „Eine Frau, die sich zum Fenster hinausstürzt,“ nach der Uebersetzung von G. Börnstein. Dazu hätte es wol keine Zensurfreiheit gebraucht. Der gute Theaterzettel hätte warten und seine Freude unterdrücken sollen, bis er uns z. B. Gebel's „Maria Magdalena,“ Sugfow's „Wullenweber,“ „Jopf und Schwert“ oder Mendelschn's „Keine Ze-

suiten mehr“ oder te, dann wäre nonce klar gew... ze Stadt und a Fackelzug, dann re weiße Fahne gute Kaiser! Nationalgarde!

Paris, 1... in Folge seiner lich unwohl. — eine kleine Eme kannten einen G wollten ihn t vermochte ihn u der polytechnische beschwichtigen. Hen hat ein G Francs, ein an 1,570,000 Fr terzeichnet. — Innern, Ledru in der Provinz sen, die Mann Stellen wie v halten, dagege ner aus dem W — General D nach London i Wie es heißt, f ne Bitte um Leans überbring

Etwas von Louis Philipp oder auch nur die französische gelassenes Verrielmehr in di habe, sei es au seiner Herrscha Vermögen in P nalberfammlun nire, so wären fen Sinn des sehr zurückgezog suche von Mitg von Herrn Gu fährt zuweilen

* Das ein mentverhandlu pellation wegen gierung einen s hen abgeschlossi „Allgemeinem G Kommentar, so absurden Frag

* Die Ga te Kronbiaman Karls des Riß den Tuilerien

* Französi stenthum Mor weggesagt und 4. März gesch sonst die Nach gen, nichts von ten, so glauben müssen.

* Es sche es nicht versch

suiten mehr" oder sonst etwas dergleichen gebracht hätte, dann wäre uns seine Pensurfreiheit wol ohne Annonce klar geworden. Nach dem Theater waren die ganze Stadt und alle Vorstädte illuminirt. Ein großer Fafelzug, dann das Bildniß des Kaisers, dann mehrere weiße Fahnen mit den Aufschriften: „Es lebe der gute Kaiser! Es lebe die Konstitution! Es lebe die Nationalgarde!“ M. III fch.

Mignon-Beitrag.

Paris, 14. März. Lamartine befindet sich in Folge seiner außerordentlichen Anstrengungen ernstlich unwohl. — Gestern fand in der Nähe der Halle eine kleine Emeute statt. Die „Damen der Halle“ erkannten einen Exsergeanten, der sie oft gestraft, und wollten ihn tödten; eine Abtheilung Nationalgarde vermochte ihn nicht zu retten, aber einigen Schülern der polytechnischen Schule gelang es, die Menge zu beschwichtigen. — Für das große Nationalanlehen hat ein Haus (Gabriel Odier u. Co.) 1,11,800 Francs, ein anderes (J. M. Blanc. Mathieu u. Co.) 1,570,000 Francs, ein drittes 300,000 Francs unterzeichnet. — In einem Zirkular des Ministers des Innern, Ledru Rollin, an die Regierungskommissäre in der Provinz werden dieselben ausdrücklich angewiesen, die Männer der alten Ordnung von öffentlichen Stellen wie von der Nationalversammlung fern zu halten, dagegen namentlich die Juden und die Männer aus dem Volke auf bedeutende Posten zu erheben. — General Dumas, Adjutant des Königs, der ihn nach London begleitete, ist hier zurückgekommen. Wie es heißt, soll er der provisorischen Regierung eine Bitte um Unterstützung (?) für die Familie Drleans überbringen, die sich in der größten Noth befinde.

Etwas von Allem. Die Times (vom 13.) erklärt, Louis Philipp habe keineswegs die Mittel, um bequem oder auch nur anständig in England zu leben, sofern die französische Regierung sein in Frankreich zurückgelassenes Vermögen konfiszieren würde. Er würde vielmehr in diesem Falle gänzlich entblößt sein. Er habe, sei es aus falschem Vertrauen auf den Bestand seiner Herrschaft, oder aus Patriotismus, sein ganzes Vermögen in Frankreich angelegt. Sobald die Nationalversammlung die Konfiskation seiner Güter sanktionirt, so wären er und seine Kinder Bettler im strengsten Sinn des Wortes. Die königliche Familie lebt sehr zurückgezogen, doch erhält sie hin und wieder Besuche von Mitgliedern der englischen Aristokratie, auch von Herrn Guizot und Duchatel, und Louis Philipp fährt zuweilen in einer Miethskutsche spazieren.

Das einzig Wichtige in den englischen Parla- mentverhandlungen ist die Ankündigung einer Interpellation wegen eines Gerüchtes, daß die britische Regierung einen Offensiv- u. Defensivvertrag mit Preußen abgeschlossen habe. Diese Erwähnung wurde mit allgemeinem Gelächter aufgenommen, „der geeignetste Kommentar, sagt Galignani, zu einer so handgreiflich absurden Frage.“

Die Gazette de France will wissen, der berühmte Krondiamant, Regent genannt (aus dem Schatz Karls des Kühnen von Burgund stammend), sei aus den Tuilerien abhanden gekommen.

Französische Blätter melden, das kleine Fürstenthum Monaco habe seinen Fürsten Florestan I. weggejagt und die Republik proklamirt. Dies soll am 4. März geschehen sein. Da Genueser Blätter, welche sonst die Nachrichten aus Monaco am Frühesten bringen, nichts von einer solchen Schilderhebung enthalten, so glauben wir dieselbe noch in Zweifel ziehen zu müssen.

Es scheint, daß der Ex-König von Frankreich es nicht verschmähte, auf seine Liferanten zu spekulir-

ten. Dieselben haben an Hrn. Marraff eine Denkschrift eingereicht, um die Zahlung ihrer Rechnungen für Arbeiten zu verlangen, welche seit langer Zeit an die Civilliste geliefert wurden und sich auf ungeheure Summen belaufen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Döbler hat am 23. d. zum ersten Male gezaubert und zwar mit aller Lieblichkeit, mit aller dem Zuschauer unbegreiflichen Geschicklichkeit, die diesem Magier so eigen ist, und die ihn so hoch über alle seine Rivalen erhebt. Er zeigte uns mehrere Kunststücke, die eben so überraschend als wahrhaft geistreich u. sinnig erfunden sind, und selbst diejenigen, die nicht gar neu waren, erhalten durch die eigene Art der Ausführung eine gewisse Originalität, und einige Stücke, wie z. B. das mit der Lyra, sind derart unerklärlich, daß sie selbst Eingeweihte u. Kenner stutzen machten. Am Schluß Floras Geschenke. Hierin ist Döbler klassisch — da kommt ihm Niemand im Entferntesten gleich. Diese Ueberschwinglichkeit an Blumensträußen, die dem mit Füßen getretenen Hut entloft werden, ist eben so wunderbar, wie sie den Anwesenden eine höchst angenehme Beschee- rung bietet. Der Beifall, den dieser wahre Künstler ärn- tete, war eben so enthusiastisch, als ein höchst verdienter. — Die vorhergehende neue Bluette: „Lebt er, oder ist er todt?“ nach dem Französischen, ist ein mattes Zeug, das auch nicht sonderlich geplatzt wurde.

Heute, Sonnabend, wird, zum Besten der Hinter- bliebenen der am 13. d. M. in Wien gefallenen Opfer der Freiheit, eine große musikalisch-deklamatorische Akademie (unter Mitwirkung Döblers) gegeben. Hoffen wir von den edeln Besthern auf einen zahlreichen Besuch.

Lokalbeamerker.

Wichtige Sitzung der medizinischen Fakultät in Pesth. Diese Sitzung wurde vorgestern, am 23. d. M., unter dem Vorsitz des um die Wissenschaft und den Staat so hochverdienten Hrn. Protomedikus von Stahly, in Gegenwart zahlreicher Mitglieder (worunter auch der Nestor der Aerzte, Herr Hofrath von Vene zu bemerken war) gehalten. Eröffnet wurde dieselbe mit der Erklärung des Zweckes derselben, welche der Präses dahin abgab, daß es bei den dermaligen Verhältnissen geeignet scheine, daß von Sachverständigen eine Petition gehörigen Orts eingereicht werde, welche einen zweckmäßigen Plan und geeignete Mittel zur nothwendig gewordenen Umgestaltung ärztlicher Einrichtungen u. Förderung ärztlicher Interessen, zum Wohl des Allgemeinen enthalten soll. Seine Aneude schloß der Präses mit der ernstlichen Erklärung, diesem, auf nächstem und gesetzlichem Wege zu erzielenden Fortschritt, mit all seiner Thät- kraft beitreten zu wollen, so lange ihm das Glück, den Vorsitz zu führen, gegönnt sein wird. Die herzlichsten Klänge von Seite der gesammten Zuhörerschaft belohnten den hochbeliebten Präses, der bekanntlich von jeher als ein Mann des besonnenen Fortschritts galt. — Hierauf war der erste Schritt, den der Herr Präses vor- nahm: die Verkündigung der Öffentlichkeit der Sitzung für sämtliche Doktoren der Medizin u. Chirurgie, wor- auf dann auch mehrere in der Nähe befindlichen Aerzte sogleich eingeführt, ja später sogar auf den Antrag des Präses unter gewissen Bedingungen zu Mitgliedern aus- gerufen wurden. Nach längerem wissenschaftlichen Debat- ten wurde der Vorschlag angenommen, einen aus 15 Mit- gliedern bestehenden Ausschuß, worunter sich auch mehrere Herren Professoren befinden, zu wählen (später wurde der Herr Präses mit dem Ernennungsrechte beehrt), welcher binnen acht Tagen die einzureichenden Vorarbeiten (zu deren Anfertigung sämtliche Mitglieder eingeladen wurden) zusammen zu sichten und, mit Begleitung der Ausschuß- Meinung, die nächste Woche der Gesamt-Sitzung ein- zureichen.

Etwas von der Pesther Sparkassa. Es sind kaum drei Wochen, daß wir hier einen lächerlichen Banknotenummel hatten. Viele Leute, besonders von der geringeren Klasse, bildeten sich ein, daß die Banknoten ihren Werth verlieren würden, und wollten in der Angst ihres Herzens dieselben nicht mehr annehmen. Doch bald stellte sich das Alberne dieses Gerüchtes heraus, indem das Bankamt in Ofen sowohl als eine Sparkassa auf dem Pesther Stadthause Silbergeld gegen Banknoten, und zwar das Erstere so viel nur immer gebracht u. verlangt

wurde, auswechselten. Wie wir es damals voraussetzten, so trifft es jetzt auch ein, es ist nämlich so viel Silber- geld gegenwärtig in Umlauf, daß mancher Ungläubige jetzt sehnlichst wünscht, es gegen die bequemeren Bankno- ten wieder umtauschen zu können, u. Viele schämen sich jetzt ihrer kindischen Furcht. — Aber die Erfahrung macht nicht immer klug — jetzt hat sich der Menge wieder eine an- dere unerklärliche Manie bemächtigt. Sie trauen der Pesther Sparkassa nicht und Alles eilt, seine Einlagen von dort zurückzufordern, so daß der Andrang seit einiger Zeit außerordentlich ist. Wir können uns über ein Verfahren nicht genug wundern, zu dem auch nicht der mindeste vernünftige Grund vorhanden ist. Wir fragen, weshalb traut man jetzt auf ein Mal der Sparkassa nicht? Ist ihre Grundlage jetzt minder solid, wie vor einem Monath? Stehen die wackeren Männern nicht mehr an ihrer Spitze? Hat man schon gehört, daß sie irgend einen Verlust er- litten? Ist sie irgend einer statutenmäßigen Verpflichtung nicht nachgekommen? Nichts von allem dem ist geschehen! Die Pesther Sparkassa ist nach wie vor eines der solides- ten Institute ihrer Art, und ihre Aktien sind deshalb in letzterer Zeit auf eine erstaunliche Höhe gestiegen u. nichts ist eingetroffen, das ihren Kredit im Mindesten schmälern könnte. Die bei ihr eingelegten Gelder werden auf die besten, sichersten und untrüglichen Hypothesen, bestehend aus Grundstücken, Staatspapieren (falls letztere im Kurs weichen, müssen die Partheien augenblicklich eine verhält- nißmäßige Nachzahlung leisten), dann an anerkannte Fir- men gegen dreifach unterschriebene Wechseln zc. verliehen und fruchtbringend angelegt. So viel wir wissen, ist die Sparkassa, selbst bei der jetzigen Krisis, noch nicht um die geringste Summe gekommen — u. sollte sie auch, was kaum glaublich, hier u. da etwas verlieren, so ist das bei dem Umfange ihres Stammkapitals ein zu geringfügiger Ver- lust, als daß für die Einleger etwas zu besorgen wäre. Uebrigens sind nur Unbemittelte und weniger Eingeweihte um ihre Einlagen beängstigt. Wohlhabende und mit den Verhältnissen besser Vertraute sind über ihre weit größ- ere Einlagen ganz sorglos u. unbekümmert. Im Gegen- theil sind sie froh, daß bei der jetzigen Krisis ihre Kapi- talien in der Sparkassa besser aufgehoben sind, als zu Hause oder wo immer. Dort werden sie gut bewacht und bewahrt und tragen Zinsen. Hoffen wir, daß der gemei- ne Mann — der, wir wissen nicht, ob von albernem oder böswilligen Leuten, so alarmirt wurde — auch wieder zur besseren Einsicht kommen wird, u. unstattd Geld aus der Spar- kassa herauszunehmen, lieber solches zur größern Sicher- heit hineintragen werde. Man wird sehen, daß man sich hier eben so irrte, wie mit den Banknoten.

Am 23. d. war am „15. März-Platz“ (der Platz vor dem Museum) große Volksversammlung. Zahlreiche an den Straßenecken angeheftete geschriebene (warum nicht gedruckte?) Plakate beriefen das Volk um 3 Uhr Nach- mittags zu einer allgemeinen Versammlung und es war auch um diese Zeit der benannte Platz von einer außerordentlich großen Menschenmasse überfüllt. Die Verhand- lungen waren hauptsächlich über drei Punkte; es waren diese 1. das Verhältniß des Landtags zum Volke, 2. das Ministerium, 3. die Waffen und das Verhalten des Mi- litärs dem Publikum gegenüber. Was den ersten Punkt anbelangt, ward der Landtag als Repräsentant des Ge- sammtvolkes für unzulänglich erklärt; er vertrete bisher nur die Aristokratie, und da diese bei den jetzigen Ein- richtungen zu kurz wegfomme, können jene Männer oben in Preßburg den Wünschen des Volkes unmöglich ih- rem ganzen Umfang gemäß entsprechen. Dieses beweiße auch die Reaktion, welche sich schon jetzt kund zu geben be- ginnt; ein Beispiel ist das von ihm herabgelangte Proß- gesetz, welches uns nicht vor- sondern rückwärts führte, und gerechtermassen am Freiheitsplatze verbrannt wurde. Hierauf beschloß man wiederholtermassen auf das schlen- nigste Zusammenstellen eines Ministeriums, und zu betru- gen, daß es so schnell als möglich die schwierigen Fra- gen der Jetztzeit erledige. Einzelne Stimmen erhoben sich da, um das Wirken des vom Volke ernannten Comité's zu verdächtigen, da dasselbe seine Verhandlungen bei geschlos- senen Thüren abhalte und aus theils zu viel, theils zu wenig populären Mitgliedern bestehe. Jene Anklagen wurden sogleich beschwichtigt u. niedergebückt, indem das Comité durch den Mund einzelner Redner (wie Vasváry der Tribun, Trányi, Degré) sein Wirken und Streben rein und von allem Eigennutze entblößt darstellte. Als die Verhandlungen eben am lebhaftesten geführt wurden, da erschienen die H. H. Klauzal, Nyáry und Bezeredy; letz- terer war auf die Kunde unserer Errungenschaften von Torna aus dem Krankenbette herbeigeeilt, um an dem Feuerherde der Bewegungen — und diesen dürfen wir Pesth mit Recht nennen — selbst zugegen zu sein. Er sprach feurige schöne Worte, und nie mag er so feurig, so vom Grunde des Herzens zu einer Menge gesprochen haben, als es an diesem Tage im Angesichte des Volkes der Fall war. Die Hrn. Klauzal und Nyáry legten von dem Re- sultate ihrer Deputation an Herrn Baron Lederer, dem

Kommandirenden, Rechenhaft ab; derselbe habe sich erboten, vorderhand 1000 Stück Gewehre auszuliefern und zwar leichte und tragbare, da die bisherigen durch ihre ungewöhnliche Schwere den Gebrauch fast unmöglich machten. Das Mißtrauen des Publikums aber gegen das Verhalten und die Stimmung der Militärs wurde durch die Thatsache beschwichtigt, daß noch vor 3 Uhr Nachmittags die Nationalgarde über dem am Portale des kaiserlichen Invaliden-Palais zu Pests angebrachten Adler wehte. So steht zu hoffen, daß wir dennoch ohne Störung des Friedens und der öffentlichen Ruhe zu einem schönen, wünschenswerthen Resultate gelangen werden.

Am 22. d. M. ist die Ofner uniformirte Bürgergarde, vereinigt mit der Nationalgarde, im Landhaussaale zusammengekommen, um über die Art der Wahl jener Herren zu berathen, welche ein Reglement abfassen sollen. Nach mehreren sehr lebhaften Debaten nahm man den Antrag des Herrn Hauptmanns Cosma Pejako-witsch, unter lautem Klän und Emporheben desselben, einstimmig an. Demgemäß wird jedes Mitglied der Garde befugt, an der noch zu druckenden Namensliste 24 Namen nach seinem Gutdünken zu unterstreichen u. aus der Gesamtzahl dieser unterstrichenen Listen wird dann leicht zu ermitteln sein, wer in der Majorität ist. Eine sehr einfache, ja sogar zeitgemäße Ansicht über die Art zu wählen, die Herrn Pejakowitsch nicht unverdient zu dem heutigen Tageslöwen gemacht hat.

Buruf*).

Wohl hörte ich des Vaterlandes Ruf,
Doch war's das „Schwert“ nicht, das uns Freiheit schuf,
Der Geist ward uns, das Lichtbeschwingte Wort,
O einte Willenskraft zu sicher'm Fort.
D'rum Brüder tretet her und schwört
Den heil'gen Schwur:
Was wir erstehen, sei erstrebt
In Liebe nur!

In Liebe nur; denn daß ich Ketten trug,
Daß mir die Willkühr Schmerzenswunden schlug,
Daran trägt Lieb' nicht Schuld, der Himmelsstrahl:
Doch Zwietracht u. der Selbstsucht gift'ger Stahl.
D'rum Brüder tretet her und schwört u. s. w.

In Liebe nur; was sie gebaut ist recht,
Und ohne sie der Muthigste noch Knecht.
Nur Liebe opfert eig'nen Vortheil hin,
Daß er der Menschheit werde zum Gewinn.
D'rum Brüder tretet her u. s. w.

In Liebe nur; ihr leuchtendes Panier
Berleih' dem neuen Wunde Kraft und Bier.
Nicht Haß u. Streit soll Freiheitsdünge sein:
Die reißt und blüht im Liebesonnenschein.
D'rum Brüder tretet her und schwört u. s. w.

In Liebe nur; ja dies Palladium
Ersetze uns den eiteln Heldenruhm.
Daß Freiheit dauernd glänz' und Licht und hehr,
Dafür gibt Lieb' und Eintracht nur Gewähr.
D'rum Brüder tretet her und schwört u. s. w.

In Liebe nur; ihr warmer Bruderkuß
Bringt uns des Friedens heil'gen Göttergruß.
Die Freiheit kann durch Stärke nur gedeih'n:
Doch ohne Eintracht könnt Ihr stark nicht sein.
D'rum Brüder tretet her und schwört u. s. w.

In Liebe nur; die Perle nur ist echt,
Und ohne sie wankt Gleichheit, wankt das Recht.
Unduldsamkeit hat Freiheit bald verschächt,
Zum Unterdrücker wird der Sieger leicht.
D'rum Brüder tretet her und schwört u. s. w.

In Liebe nur; ist schwer auch Kettenbruf,
Das blanke Schwert ein schön'rer Armeschmuck,
So war's das Schwert, das Freiheit oft erbrückt,
Wenn wilber Trieb es aus der Scheid' gezückt.
D'rum Brüder tretet her und schwört u. s. w.

In Liebe nur; wenn einst das Aug' sich schließt,
Des Dankes Bähr' auf un're Gräber fließt,
Und segnet uns, daß was die Lieb' gesät,
Im Sonnenglanz für immerdar bestet.
D'rum Brüder tretet her und schwört u. s. w.

*) Wir entlehnen dieses gelungene Gedicht (von Dr. Sigm. Saphir) aus dem „Ungar.“ D. R.

Bei unserm Kettenbrückenbau ist man gegenwärtig mit der Spannung der Ketten zwischen dem Pesther Land- und Mittelpfeiler beschäftigt. Noch immer steht man noch nichts von diesen Arbeiten auf der Ofner Seite. Das alte, ehrwürdige: „Nur hübsch langsam voran!“ dürfte schwerlich irgendwo besser gehandhabt werden, als bei diesem merkwürdigen Bau. Man sagt, der Baumeister (Sr. Clarke) hätte gewettet, daß das Werk in Jahresfrist dastehen würde. Wir möchten aber wetten (falls jene Wette eine Wahrheit ist), daß man mit doppeltem Eifer und doppelten Kräften, das Werk in einem halben Jahre herstellen könnte. Warum wendet man also diesen Eifer und diese Kräfte nicht an? Bedenkt man denn nicht, daß der Reichstag in Pesth und Ofen seinen Sitz aufschlagen wird, u. daß dann (denn er wird wol noch während des Winters dauern) eine Befestigung des „Euleimachens“, der „Seelentränke“ oder wol gar einer gänzlichen Sperrung von der ungemessenen Wichtigkeit sein muß. Also etwas mehr Eile, Ihr Herren Engländer, u. spannt unsere englische Geduld nicht allzusehr auf die Folter!

In der Aufnahme zur Nationalgarde würden wir etwas mehr Prüfung bei den sich einschreibenden Individuen empfehlen. Wir sagen dies nicht etwa darum, weil wir Kenntniß hätten, daß irgend ein Unwürdiger darin Platz findet, aber man kann nicht wissen, was bei dem Andrang noch geschieht. Man erkundige sich daher genau über den Stand, Charakter und Lebenswandel des Einzelerwerbenden, damit ein Ehrenmann ohne Anstand und Bedenken seinem Nebenmann die Bruderhand bieten könne.

Wie wir vernahmen, haben mehrere junae Leute, das von dem Reichstag tretende provisorische Preßgesetz sehr ernstlich verbrannt. Wir enthalten uns jedes Urtheils über diese Handlung — nicht etwa aus Befangenheit, denn Männer, welche für die Presse durchaus keine Fesseln wissen wollen, müssen ja schon aus Konsequenz jede Expektoration derselben ruhig hinnehmen u. respektiren — aber wir berühren die Sache deshalb nicht weiter, weil uns die Art und Weise des Autobase's, so wie die Motive nicht genauer bekannt sind. Bemerken müssen wir jedoch, daß eine freie Presse ohne Repressivgesetze bei uns ein zu gefährliches Ding wäre, um sie zu vertheidigen, und Gott schütze uns vor straflos'r Preßfreiheit.

Die Pesther Zeitung läßt sich aus Preßburg schreiben, daß Hr. Meuskat gezwungen wurde, die Redaktion der Preßburger Zeitung niederzulegen, und daß derselbe Preßburg verlassen habe. (Und wir haben Preßfreiheit, Freiheit und Gleichheit proklamirt!)

Dem Vernehmen nach, soll ein Pesther Buchhändler gesonnen sein, demnächst eine Pesther Allgemeine Zeitung (deutsch) herauszugeben. Als Redakteur wird G. J. Berffl genannt.

Sollte man es glauben, daß die Censur unseligen Andenkens für die Journal-Redaktionen auch eine gute Seite hatte? Dies war wirklich der Fall. Wenn man dem Redakteur nämlich irgend einen schlechten oder sonst unannehmbaren Beitrag brachte und er (der Redakteur) dem Ueberbringer nicht geradezu ins Gesicht sagen wollte, er könne seine Mache nicht brauchen, so redete er sich auf die Censur aus. „Sa,“ hieß es in einigen Tagen, „es ist mir leid, Ihr Aufsatz ist sehr gut, sehr interessant, aber er hat nicht die Censur passiert.“ — Aber mein Gott, was ist denn Verhängliches in meinem Artikel? Er ist ja so ganz unschuldig.“ — „O, mein Herr, Sie kennen unsere Censur nicht; sie streicht uns das Beste und Unschuldigste weg, u. uns ist nicht erlaubt zu fragen, warum!“ — Wenn nun der Verfasser nicht klug genug war, selbst zum Zensor zu gehen, so war es damit abgethan und die Censur kam noch mehr im Verzug, als sie es verdiente.

Sezt fällt diese Unsicht weg und wir armen Redakteure werden durch Nichtaufnahme so mancher Artikel eine Anzahl Feinde mehr haben. Denn wir werden nun gezwungen sein, mit konstitutioneller Unbefangenheit gerade heranzusagen, wir wollen dies oder jenes nicht. Um uns aber gegen manche Verlegenheiten im voraus zu sichern, erklären wir hier ein für alle Mal, daß wir mit Gelegenheitsgedichten auf die jezigen Zeitverhältnisse bis zum Uebermaße überhäuft wurden, und wir in keinem Falle, mögen sie wie immer beschaffen sein, solche mehr annehmen. Von den bereits eingekauften werden noch einige gedruckt werden. Hiemit aber basta!

Letzen Mittwoch wurde unsere Schiffbrücke durch das Einrinnen des Dampfboots „Segeed“ dergestalt beschädigt, daß die Brücke von 11 Uhr Vormittags bis Abends nicht zu passiren war. Es wäre erwünscht gewesen, wenn die Dampfschiffahrt-Gesellschaft, durch die diese Hemmung des Verkehrs entstand, augenblicklich die Verbindung

beider Städte mittelst Dampfbooten hergestellt hätte. Dies wäre sogar Pflicht gewesen. Aber nicht nur, daß dies nicht geschah, traten auch noch bei den gewöhnlichen Fahrten zwischen Pesth, Ofen u. Alkofen Unregelmäßigkeiten ein, die das Publikum so zu sagen soppten und in Verlegenheit setzten.

Gerächte, welche Böswillige verbreiteten, daß Hr. Formanek, Inhaber des renommirten Kaffehauses „zur Kaffequelle“, sich nachtheilig gegen eine Religionsgenossenschaft geäußert haben soll, haben, wie uns von guter Seite versichert wird, keinen Grund.

Neues.

Man schreibt uns aus Wien: Unser huldboller Monarch hat alle politischen Verbrecher amnestirt. Wieder ein neuerlicher großer Beweis von der Herzengüte unseres ruhmvollen Kaisers.

Ein Ober-Feuerwerker hat am 13. d. M., als die Masse sich gegen die Hofburg häufte und eine bedrohliche Stellung annahm, dem erhaltenen Befehl: „auf das Publikum zu feuern,“ keine Folge geleistet. Dieser Ehrenmann, der ein unübersehbares Blutvergießen dadurch vermied, heißt Pollet!! Sein Name wird in der Geschichte der glorreichen Märztage ewig glänzen. — Ein Zeichen, wie rasch Oesterreich seine Nebenländer überflügelte, dürfte die Nachricht sein, daß die „Wiener Zeitung“ in Berlin verboten wurde!

Man spricht in Wien allgemein, daß unser Ferdinand zum deutschen Kaiser ausgerufen und daß der deutsche Reichstag nach Wien verlegt werde.

Die großherzigen Beschlüsse der Ungarn, wegen Aufhebung der Lehens- und Robottlasten sind in Wien freudigst begrüßt worden und erregen neuerdings die allgemeinste Bewunderung für diese edelmüthige Nation. Die deutschen Brüder an der Donau- und Moldaustrande werden nicht zurückbleiben!

Nach Briefen aus Preßburg wäre das Ministerium folgendermaßen gebildet: Minister-Präsident: Graf Ludwig Batthyanyi; auswärtige Angelegenheiten: Fürst Paul Eszterhazy; Finanzen u. Handel: L. Kossuth; Justiz: Deak; Innern: Bay (eine Person nennt Szemeré); Krieg: Dbrist Meszaros; Kultus: Baron Götvös. Fürst Eszterhazy soll noch nicht entschlossen sein, das Portefeuille anzunehmen, indem er vorgibt, sich vorerst ein großartiges Palais in Pesth bauen zu wollen.

Der Reichstag hat sich für die Ehe zwischen Christen und Juden ausgesprochen.

Der Reichstag dürfte noch einige Wochen beisammen bleiben.

Bewegliches Theaterkostumbild.

Anzug der Cornelia Sollosy, als Afanasia, in der Oper: „Benjowsky“ von Doppler. (Der Koyssuz befindet sich im Innern des Rokos und ist sorgfältig herauszunehmen. Anweisung zum Gebrauche, wie gewöhnlich.)

Nächst der Schobel ist Dem. Sollosy die vorzüglichste Sängerin des Nationaltheaters. Wenn auch ihre Stimme nicht zu den ausgezeichnetsten gehört, so ist doch ihre Methode, in italienischen Schulen gebildet, eine lobenswerthe, und macht sie mit Recht zum Liebling des Pesther Publikums. Die Parthie der Afanasia, in der so hochbeliebten Oper „Benjowsky“ von Doppler, gehört zu ihren vorzüglichsten Leistungen, und wir entledigen uns unsers gegebenen Versprechens, indem wir ihre Toilette in dieser Parthie, als erstes diesjährige Theaterkostumbild, unsern geehrten Abonnenten hente übergeben.

Beilage: „Handlungszeitung.“ Nr. 12.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Reichlinger, J. Wagner, G. Miller und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Druckerei.

Beitrag

1848.



ne Liebe einz
Unglücklichen
„Nein, Fedor
stirbt nicht;
ich habe die g
auf den Kniee
du verlassen
„Still, still,
bare Freunden
wenn das Fie
diesen Ort de
Daß ich auf d
te, um die dr
ich dem Kaiser
ich denn kein
der auf dieser
Schatten folg
hin unverföh
Fedor ließ
aber rollten,
soeben gespro
Dann kam er
se war hart, d
ste gefaßt gem
den mir der G
hätte verschon
ein todeswürd
Fidelfa dann
ruhig, Fedor.
unters Volk s
leid und so wa
nahm ihn in r
ihn zu retten.“
dor in Fieberg
Fidelfa die gr